

im brüderlichen Rat zur Sprache. Ohne die Realität zu beschönigen, entwirft Sch. schließlich je 7 Aspekte der Ur- und der Zukunftskirche, denen zufolge „Der Presbyter von morgen“ (85–127) „brüderlich unter Brüdern und als Mensch unter Menschen, aber als „Geistlich-Geistlicher“, solidarisch mit den Deklassierten, nicht von der Welt mitten in der Welt als Tor um Christi willen und eingedunkelt im Licht“ (127) lebt. Eine Primizpredigt über Größe, Last und Verheißung des Verkündigungsauftrags schließt den Bogen um die „Mitte des Lebens“. Diese „Orientierung“ ist jedem empfohlen, der direkt an der Quelle tanken möchte – in der Zuversicht, neu tragfähigen Boden unter seinen Füßen zu bekommen, ohne sich über die oft dunkle Realität der Welt oder seines Lebens hinwegzutäuschen. Sie wird helfen, im Vielerlei des priesterlichen Tuns sich auf „das eine Notwendige“ zu besinnen.

Linz

Walter Wimmer

BREUSS JOSEF, *Theorie des Evangeliums und pastorale Praxis*. Schriftenanalyse als Bekenntnisanalyse aufgrund von Texten aus dem Markusevangelium. (Erfahrung u. Theologie 2) (134.) Lang, Frankfurt/M. 1979. Kart. sfr 25.–.

In dieser als Experiment bezeichneten Arbeit geht es um eine kritische Überprüfung dogmatischer Aussagen und pastoraler Praxis im Licht der „Evangelizität“, d. h. jener Merkmale, die das Evangelium zu einem Evangelium machen. Im 1. Kap. werden an Hand der 1. Leidensankündigung (Mk 8, 31–33) die Kennzeichen von Evangelium herausgearbeitet. Es sind dies: Auslegung des AT, Auslegung des Weges Jesu, Überwindung des vom Evangelium geweckten Widerstandes, offene Rede. Diese Tiefenstruktur liegt nach Auffassung des Autors mehrerer Perikopen zugrunde. Im 2. Kap. wird die sprachliche Eigenart des Evangeliums als Bekenntnis dargestellt: ein solcher Sprechakt läßt sich nur in der Teilhabe an der Passion vollziehen. Zeugnis ist also eine Form der Nachfolge. Damit ist das Evangelium abgehoben von anderen Formen der Rede, etwa Behauptungen, Mythos, wissenschaftlicher Aussage. Eine Verifizierung von Evangelium kann nur durch den Nachvollzug erfolgen. Von diesen Voraussetzungen aus werden im 3. Kap. die Manifestationen des Glaubens beleuchtet: Nachfolge, Gebet, Verkündigung, Sakramente, Schriftlesung. B. versteht Verkündigung als Hinführung zur Nachfolge in der Weise der Begleitung. Im 4. Kap. wird als Folge der Ausführungen eine „Reinigung“ von theol. Begriffen vorgenommen, besonders fordert B. ein Abrücken von der Wesenschristologie, da diese den Weg und die Geschichte Jesu zu wenig berücksichtigt.

Das Anliegen, das B. verfolgt, ist interessant und wird in dieser Schrift weitergeführt. Das Werk selbst ist ein Essay mit z. T. wertvollen Einsichten, die zum Weiterdenken einladen (bes. 1. und 2. Kap.); z. T. versinkt das Werk in manchmal billige und oberflächliche Argumentation. Wenn man sich die Wesenschristologie so vorstellt, wie

B. es tut, ist Polemik leicht; sie überzeugt allerdings nur den, der von heutiger anspruchsvoller Dogmatik nichts weiß. Gerade ein Autor, der die literarische Art der Schrift genau herausarbeitet, sollte sich von einer ähnlichen Arbeit an den kirchlichen Texten nicht dispensieren. Mit B. stimme ich allerdings überein, daß viele Begriffe einer Reinigung anhand biblischer Vorstellungsweisen bedürfen. Schade, daß aus dem klar erkannten Anliegen nicht mehr geworden ist. Um das Gespräch weiterzuführen, wäre notwendig: ein noch konsequenteres Überdenken des exegetischen Befundes (schon 1977 waren erschienen: Pesch, Kommentar zu Mk, II und Schweizer, Mk – beide Werke sind von der Thematik her zu berücksichtigen; übrigens als Unterstützung zu den exegetischen Ausführungen des Autors); ein sachliches Bemühen um den Sinn der kirchlichen Tradition und ihrer Sprechweise; interdisziplinäres Gespräch.

Brixen

Wilhelm Egger

BETZ JOHANNES, *Eucharistie*. In der Schrift und Patristik. (VI u. 159.) (HB d. Dogmengeschichte Bd. IV, Fasz. 4a) Herder, Freiburg 1979. Kart. DM 56.– (Subskr. DM 49.–).

In 3 dem Umfang nach ungleichen Kap. behandelt B. die Eucharistie nach dem NT (1–23), die Eucharistielehre der griechischen Patristik (24–141) und die der lateinischen Väter (142–159). Man erhält ohne Zweifel einen auf der gesamten, selbst der jüngsten Literatur beruhenden Durchblick, für die griechische Patristik eine mit zahlreichen Belegen untermauerte Darstellung, in der der „Ideenreichtum und die Integrations-tendenz . . . der Griechen“ (142) voll zum Ausdruck kommen. „Der Westen bleibt hinsichtlich der systematischen Kraft hinter dem Osten zurück“ (159). Die abendländische Abendmahlslehre kreist um zwei Hauptpunkte: die Realpräsenz des Leibes und Blutes Christi und die Aktualpräsenz der Opfertat Christi im anamnetischen Opfer der Kirche (159).

Es wäre vermessen, an einem so exzellent dokumentierten Werk etwas auszusetzen zu wollen. Nicht überzeugt mich die Deutung der Justin-Stelle (34 u. Anm. 75): δι' ἐν ἧς λόγου τοῦ πάρος αὐτοῦ mit „durch ein Gebet um den Logos, der von ihm stammt“ wiederzugeben, scheint mir philologisch nicht gut möglich. – Für die Gnosis vgl. H.-G. Gaffron, Studien zum koptischen Philippusevangelium unter besonderer Berücksichtigung der Sakramente, Bonn 1969, 171–185. – Afrahat (71 Anm. 117) sollte nach der Ausgabe von J. Parisot (Patrol. Syr. I/1) zitiert werden, denn die nach G. Bert (Texte u. Unters. III/3f) gegebene Übersetzung der Stelle aus der Unterweisung über das Pascha ist falsch. Richtig: „Wer seinen Leib ißt und sein Blut trinkt, wird unter die Toten gerechnet.“ So übersetzt Parisot und erklärt: Christum seipsum communicasse (LI). Tatsächlich steht das Verb beide Male im Peal und nicht im Afel (was man erwarten würde und Bert offenbar konjiziert hat). Wenn man aber erkannt hätte, daß Afrahat sein Beispiel aus Jes